

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 20 (1970)

**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Geschichte der Stadt Basel. Bd. I/1, II/2, III [Rudolf Wackernagel]

**Autor:** Staehelin, Andreas

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tique, religieux et culturel. Mais pour être productive, l'étude de ces problèmes exige impérieusement que soit abandonné une bonne fois le cadre anachronique des frontières actuelles de notre pays, auquel se limitent trop souvent nos archéologues. Il est clair que l'aspect précaire des conclusions de M. Moosbrugger tient largement au fait qu'il a exclu de son champ d'observation aussi bien la Franche-Comté que la Haute-Savoie. L'histoire des Burgondes s'est pourtant jouée dans ces territoire tout autant que sur sol helvétique. On terminera donc sur le voeu que, fort du matériel accumulé et des points de comparaison acquis, il poursuive ses investigations et nous donne bientôt cette vue d'ensemble, sans laquelle toute hypothèse ne peut que demeurer un postulat.

Genève

Denis van Berchem

RUDOLF WACKERNAGEL, *Geschichte der Stadt Basel*. Bd. I, II/1, II/2, III. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1907–1924. Register der Personen- und Ortsnamen von EDUARD VONDERMÜHLL und JOHANN KARL LINDAU, *ibid.*, 1954. (Faksimile-Nachdruck der Originalausgabe, Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1968.)

Lange hat die gelehrte Welt auf einen Reprint der nur noch schwer erhältlichen Basler Geschichte von Rudolf Wackernagel gewartet; immer höher stiegen die Preise für das komplette Werk im Antiquariatshandel. Und nun, da der Nachdruck, im selben grünen Gewand wie das Original, vorliegt, will es scheinen, daß das Echo doch nicht so lebhaft sei wie erwartet. Ist es vielleicht nur, weil der Nachdruck nicht bei einem der «big reprinters» mit ihrem weltumspannenden Werbeapparat erschienen ist, sondern beim Verlag der Original-Ausgabe? Gemessen an den handelsüblichen Preisen dürfen die Fr. 190.—, welche der Nachdruck kostet, eher als bescheiden bezeichnet werden.

Es dürfte deshalb angezeigt sein, hier in gebotener Kürze auf Bedeutung und Eigenart des Werkes hinzuweisen, um es auch der jüngeren Generation, besonders derjenigen außerhalb Basels, nahezubringen, hat doch kein geringerer als Werner Kaegi Wackernagel «nach reiflicher Überlegung vielleicht den Begabtesten von allen, die seit Jacob Burckhardt in Basel Geschichte gelehrt haben» genannt und sein Werk als «eine der schönsten Stadtgeschichten, die in deutscher Sprache geschrieben worden sind» bezeichnet (W. Kaegi, Jacob Burckhardt IV, 127).

Rudolf Wackernagel, geboren im Jahre 1855 als fünfter Sohn des berühmten Germanisten Wilhelm Wackernagel, wurde schon als 22jähriger cand. jur. zum Staatsarchivar des Kantons Basel-Stadt ernannt. Für seine Berufswahl war wohl mitentscheidend, daß er früh das Opfer der Kinderlähmung geworden war, sich nur an zwei Stöcken bewegen konnte und deshalb zur sitzenden Lebensweise genötigt war. Die ganze unglaublich große Vitalität, Energie und Konzentrationsfähigkeit, die diesem Manne eigen waren, kamen

nun zunächst dem Archiv und der Edition von dessen Quellen zugute. Es besteht kaum ein Zweifel, daß Wackernagel, bei normaler Konstitution, einer der bedeutendsten akademischen Lehrer im deutschen Sprachraume geworden wäre, vielleicht mit einer Forschungsrichtung, wie sie später Ernst Walser und Werner Kaegi vertreten haben (vgl. Basler Jahrbuch 1930, 42 und 261ff.). Innert knapp zwanzig Jahren modelte Wackernagel in ungeheurer Arbeit die verwilderten oder ungeordneten Registraturen wie auch die Archive der Kirchen, Klöster, Korporationen, Gerichte zu einem modernen, vorzüglich geordneten Archiv um und krönte sein Reorganisationswerk, indem er bei den Behörden die Errichtung eines Neubaus für das Staatsarchiv durchsetzte (1897/99). Dabei kamen ihm seine guten Beziehungen zur Exekutive, der er als (damals noch) nebenamtlicher Sekretär des Regierungsrates von 1883 bis 1899 diente, sehr zustatten. Neben dieser stupenden Leistung war er, meistens als treibende Kraft, mitverantwortlich für das Urkundenbuch der Stadt Basel, das Concilium Basiliense, die Edition der Jahrrechnungen und zahlreiche andere Publikationen, für die Periodica «Beiträge zur vaterländischen Geschichte» (später «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde») und «Basler Jahrbuch» usw. usf., von seiner literarischen Tätigkeit – er war Verfasser zahlreicher Gedichte und Autor der Festspiele zur Kleinbasler Vereinigungsfeier 1892 und zur Vierhundertjahrfeier von Basels Eintritt in den Bund 1901 – ganz zu schweigen. (Vgl. die Bibliographie seiner Werke im Basler Jahrbuch 1926, 39ff.)

Seine ganze zweite Lebenshälfte galt so vollständig als möglich der Arbeit an der Basler Geschichte, zu der er den Entschluß im Jahre 1901, mit 46 Jahren also, faßte. Glücklicherweise entlastete ihn die Regierung in zunehmendem Maße von seinen Amtspflichten. Der erste Band erschien sechs Jahre nach Beginn der Arbeit, 1907, der erste Teil des zweiten Bandes schon 1911, der zweite Teil, verspätet gedruckt wegen des Ersten Weltkriegs, 1916. Der dritte Band war Ende 1921 abgeschlossen, erschien aber erst im Jahre 1924. Am 16. April 1925 ist Wackernagel im Alter von knapp 70 Jahren gestorben.

Der erste Band setzt, nach einer sehr gedrängten Übersicht über das früh- und hochmittelalterliche Basel – Wackernagel wußte wohl, daß hier erst die zu seiner Zeit noch in den Anfängen steckende Stadtarchäologie die entscheidenden Aufschlüsse geben konnte – voll ein mit der Zeit Rudolfs von Habsburg und führt bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Der zweite, in zwei umfangreiche Halbbände geteilte Band setzt zunächst die äußere Geschichte bis zum Eintritt Basels in die Eidgenossenschaft fort, gilt aber dann zur Hauptsache einer breiten Darstellung der inneren Zustände («Stadt und Gesellschaft von der rudolfinischen Zeit bis zur Reformation»). In umfangreichen Kapiteln werden Regiment, Einwohnerschaft, Handel und Handwerk, Schule und Gelehrsamkeit, Kirche sowie Lebensformen und Gesinnung geschildert. Der dritte Band reicht von 1501 bis zum Durchbruch

der Reformation in Basel 1529 und ist zu einem großen Teil dem Basler Humanismus gewidmet.

Wackernagel hat also eine Geschichte des spätmittelalterlichen Basel geschrieben. Eine Fortsetzung hat er geplant, aber nicht mehr ausführen können. Kollektaneen für die Zeit des 16., 17. und ganz besonders 18. Jahrhunderts liegen, noch ungeordnet in vielen Schachteln, zusammen mit seinem übrigen Nachlaß, insbesondere seiner Korrespondenz, im Basler Staatsarchiv. Seine Basler Geschichte ist in mancher Beziehung ein ungewöhnliches Werk. Sie ist nicht nur eine der schönsten (W. Kaegi) oder besten (H. Ammann) Stadtgeschichten, sondern sie ist auch eine der ausführlichsten. Man denke: vier Bände von zusammen 2437 Seiten für die Geschichte einer Stadt während 250 Jahren! (Paul Burckhardt, der nur in sehr bedingtem Maße als Fortsetzer Wackernagels gelten kann, hat die Geschichte des nachreformatorischen Basel bis zur Gegenwart auf 408 Seiten zusammengefaßt.)

Bei seiner Archivreorganisation hatte Wackernagel eben fast das gesamte Archiv durchgeackert und vermutlich auch schon excerpiert; ein unermeßlicher Stoff lag nun vor ihm ausgebreitet. Nun war es ihm ein «inneres Bedürfnis», ein «Verlangen», «des in vielen und oft mühevollen Jahren ordnender und edierender Tätigkeit ihm vertraut gewordenen Stoffes nun auch gestaltend Herr zu werden». Auf die den Quellen entrissenen Einzelheiten mochte er aber, Archivar, der er war, nicht verzichten: «Weil [der Geschichte Basels] das Mächtige, das Heroische mangelt, ist der Geschichtsschreiber zum Hervorholen zahlreicher Einzelheiten genötigt, wenn er der Darstellung einen Reiz, etwas Eigenes, dem Gegenstand Angemessenes geben will. Die Folge hievon ist eine Ausführlichkeit des Bildes, die man gerne vermieden hätte; aber Unwesentliches ist dabei nicht aufgenommen worden, und von vollständiger Wiedergabe des Erkennbaren ist sie noch weit entfernt» (Vorwort zu Bd. I).

Wackernagel hat seine Darstellung auch minuziös belegt. Bedauerlich bleibt nur, daß dieser Anmerkungsapparat auf Drängen des Verlegers komprimiert werden mußte, so daß die eine oder andere Quelle seiner Aussagen schwierig aufzufinden ist. Das Zurückgreifen auf das in seinem Nachlaß vorhandene (leider nicht vollständige) Originalmanuskript kann zuweilen weiterhelfen.

Gemessen an anderen, vergleichbaren Werken ist die Vollständigkeit des Wackernagelschen Werkes erstaunlich, und wer sich auch immer mit irgendeinem Thema aus dem Bereich der mittelalterlichen Basler Geschichte beschäftigt, wird feststellen, daß die wichtigsten Angaben und Belege stets schon bei Wackernagel, wenn auch zuweilen an unerwarteter Stelle, zu finden sind; das Fehlen eines Sachregisters erschwert solche Sucharbeit zuweilen. Bewußt ausgeklammert hat Wackernagel überhaupt nur ein Thema, nämlich die Geschichte der städtischen Finanzen; diese wurden «zu Gunsten des bevorstehenden Werkes von Bernhard Harms ... absichtlich

ausgeschieden». Nun, auch in diesem Punkte hätte Wackernagel besser nur auf sich selbst gebaut, denn Harms hat dieses Werk so wenig geschrieben, wie er – nebenbei gesagt – die Basler Jahrrechnungen ediert hat; diese Arbeit leisteten andere für ihn. Mit den Methoden des 20. Jahrhunderts wird die Geschichte der Basler Finanzen im Mittelalter gegenwärtig erforscht.

So erstaunlich viel Wackernagel auch aus den Klosterarchiven zusammengetragen hat, eine erschöpfende Darstellung der Basilea sacra konnte und wollte er nicht geben. Es ist deshalb kein Zufall, daß die neuere Basler Forschung, nachdem sie, durch das gewaltige Werk Wackernagels gewissermaßen blockiert, das Mittelalter während längerer Zeit fast völlig beiseite gelassen hatte, besonders hier wieder einsetzt. Auch das riesige Gerichtsarchiv konnte Wackernagel natürlich bei weitem nicht ausschöpfen. Hier haben dann Hektor Ammann und nach ihm andere reiche Ausbeute insbesondere zur Wirtschaftsgeschichte gefördert. Manches, das Wackernagel kannte, würde man heute neu interpretieren, vor allem auch auf vergleichender Basis. So wären etwa, worauf Albert Bruckner schon 1951 hingewiesen hat, neue Arbeiten über das Basler Meliorat und die Anfänge der Basler Zünfte mit soziologischen Fragestellungen erwünscht, desgleichen auch rechtsgeschichtliche Untersuchungen.

Wackernagels Werk besitzt auch eine ganz eigene, unverwechselbare Form. Er hat den so disparaten Stoff gedanklich wie sprachlich gebändigt und gestaltet; seine Basler Geschichte besitzt einen höchstpersönlichen Stil mit einer ganzen Reihe von Eigenarten: einem auffallenden Wechsel etwa zwischen Präsens und Imperfekt, oft extrem kurzen Absätzen, einer eigenwilligen Interpunktion, dem Alternieren kurzer Sätze und kunstvoller Perioden u. a. m. Das Werk wäre auch einer stilgeschichtlichen Untersuchung würdig. Jedenfalls zählt Wackernagel – und darin hat er, vielleicht bewußt, die Nachfolge Jacob Burckhardts angetreten – zu den letzten begnadeten Erzählern in der schweizerischen Historiographie. Seine Darstellung besitzt eine ständig spürbare innere Spannung, Bewegung; sie eilt, so oft es immer angeht, dramatischen Höhepunkten zu. «Gesteigert», «mächtig», «unaufhörlich», «bewegt» sind Lieblingsadjektive Wackernagels. Nie ist seine Sprache papierern und trocken, sondern sie funkelt und glänzt. Nur ein poetisch hochbegabter Mann, und auch diese Eigenschaft teilte Wackernagel mit seinem hochverehrten Lehrer Jacob Burckhardt, konnte aus dem spröden Stoff diese Funken schlagen, konnte Fakten soviel Leben einhauchen. Nach ihm hat, scheint mir, unter den Schweizer Historikern nur noch Richard Feller versucht, seine «Berner Geschichte» in ein so anspruchsvolles sprachliches Gewand zu kleiden, aber sein Stil wirkt, im Gegensatz zu Wackernagel, oft geschraubt und gestelzt.

Nicht nur aus materiellen Gründen also wird das Werk Wackernagels Bestand haben; die «Geschichte der Stadt Basel» darf auch als ein klassisches Werk der schweizerischen Historiographie bezeichnet werden.

*Basel*

*Andreas Staehelin*